

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1924**

230 (26.8.1924) 1. und 2. Blatt



sprechen. Die weiter, die hübschen Bilder ende Eindrücke erbreitung des Seelorgans, hlen. Mit vier Bilden von Walter Höder, Stutt-

Größe von fo it des Geistes it unsere Zeit feierliche Worten, ihre Ex- mer Freunde Klafferaus- jeht in einer Windegg be- uns auf den Durchschnitts- apier in feier- ser Wand ein gant werden

von dem Leben ion zugehörig- ngelus, seinen Nachwort von acht Tiefdruck- G. H. 2.50 München. in bekannt, da Literatur hier ist, daß diese Französischen- tigen Fassung dem ihr auch G. H.

China-Zumes, der Naturfor- M. Verlag mburg. dieser Lebens- werden könnte. ren 1811), der id dort die wif- ens zu Boten- endigkeit, sich in Peru inne- ändischen Kolo- nisten. 1842 rung nach Peru, und Samen der chnes Unterfan- t und deutscher Buch, das fähig der Sinn für lieben ist.

entag- thalten helgen in Nachrichten- nigtigen Preisen a an den Garitäs- z, Soffen Nr. 53 Gott!

nielouges! gearb. v. 35. n. an. Schilfenr. 25



Gingetroffen:

Größere Posten spanische

Süss-

leine

Mische ca. 1/2 Lit.

Inhalt

2.- lit.

inkl. Glas und Steiler Solange Korrekt.

# Badischer Beobachter



Er erscheint einmal täglich auch Sonntags (als Morgenblatt). Preis: 10 Pf. Einmalige Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatspreis erfolgen. Preisveränderungen: 1 Pf. hoch, 5 Pf. im Rückwärts. Klein- und Familienabgaben 5 Pf. Umziehen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Werbung: 10 Pf. pro Zeile. Bei langfristiger Werbung: 5 Pf. pro Zeile. Bei langfristiger Werbung: 5 Pf. pro Zeile. Bei langfristiger Werbung: 5 Pf. pro Zeile.

62. Jahrgang Karlsruhe, Dienstag, den 26. August 1924 1. Blatt Nr. 230

## Erzberger.

Von Otto Bischoff-Mannheim.

Heute 26. August jährt sich zum drittenmale der Tag, an dem droben im friedlichen Reichthal Erzberger den Kugeln der Mörder zum Opfer fiel. Geben die drei Jahre, die seitdem ins Land gezogen sind, seinem Optimismus Recht, als er sagte: Ich gehe nicht nach der Zustimmung der Mittelwelt, was ich fordere und mit Recht fordere, das ist die Anerkennung durch die Geschichte? „Die beste Garantie für die Anerkennung Erzbergers durch die Geschichte sehen diejenigen, die Holz darauf sind, seine Anhänger zu sein, in seiner Person selbst.“

Was einen Erzberger über den gewöhnlichen Grad politischer Intelligenz hinaus hob, was ihn zum großen Führer stampelte, das war neben seiner glänzenden Redegebungs- und seiner intensiven Arbeitskraft, der Wille für die Zukunft. Genau wie Rathenau verriet ihm sein politischer Instinkt die kommenden Ereignisse. Doch tritt hier die große Schwierigkeit zu Tage, den weitblickenden Gedanken, der nicht leicht Früchte trägt, der wie ein Samenform dem Erdreich der Geschichte anvertraut wird, den Zeitgenossen begreiflich zu machen. Dieses Hindernis hat Erzberger dadurch beseitigt, daß er den ganz auf die Zukunft berechneten Gedanken mit Gegenwartsforderungen verknüpfte. Die Friedenspolitik, die in der Zukunft als außenpolitische Waffe verwandt werden sollte, hat er zunächst durchgesetzt unter dem Hinweis auf ihre innenpolitische und momentane Notwendigkeit. Geschichtliche Tatsache ist, daß durch das Zustandekommen der Friedensresolution die Sozialdemokratie Abstand nahm von ihrem Plan, die Kriegsschuld zu verweigern. Tatsache ist, daß durch das Schlagwort: Wir kämpfen nicht für Deutschlands Ehre, wir kämpfen für Deutschlands Millionär, der Boden entzogen und der Kampfesgeist, der Wille zum Durchhalten gehoben wurde. Wenn die Friedensresolution ihren eigentlichen Zweck: die Basis abzugeben für einen Verzicht — und besser gesagt rechtzeitigen Frieden, nicht erreicht hat, so lag die Schuld nicht an ihm, sondern an den damaligen verantwortlichen Leitern der hohen Politik.

Seine Begabung, eine klare Linie auch da zu ziehen, wo sich alles überstürzend unübersichtlich zu sein scheint, zeigte sich außer seiner Einstellung zum uneingeschränkten U-Bootkrieg bei den Waffenstillstandsverhandlungen. Dort wollte er dem Feind- und einen Entschädigung in der Höhe von 100 Milliarden anbieten, eine Summe, in die der Wert der abzutretenden Gebiete und der Handelsflotte eingeschlossen sein sollte. Der Widerstand im eigenen Lager machte es ihm unmöglich, seine Gegner auf diese Maximalsumme festzulegen. 132 Milliarden, ohne Anrechnung der abgetretenen Gebiete war die Forderung des Londoner Ultimatum.

Positive Erfolge hat Erzberger eigentlich nur in der Innenpolitik, seinem eigentlichen Betätigungsfeld, erringen können. Aber auch hier gilt der Satz, den er selbst geprägt hat und der die ganze Tragik seines Wirkens enthält: es ist furchtbar schwer, das Unmögliche zu beweisen, das man verheißt hat. Und er hat viel Unglück verheißt. Den Einmarsch des Feindes längs des Rheins und damit eine Zweiteilung des Deutschen Reiches in Nord und Süd hat er durch die Schaffung einer Wehrmacht für Annahme des Friedensvertrages abgewehrt. Die Rettung und der Neuaufbau des Deutschen Reiches aus den Stürmen der Revolution ist eng verknüpft mit seinem Namen. 1871 hat ein Bismarck als Leitmotiv zur Reichsgründung den Satz aufgestellt: Der Deutsche bedarf zur Wahrung seines Patriotismus der Vermittlung dynastischer Interessen. Diese Grundgedanken des Bismarckischen Staates: die dynastischen Interessen, waren herausgerissen aus dem Staatsgefüge. Neue Stammern mußten an die Stelle der herausgefallenen und gelockerten gesetzt werden. Durch straffe Zentralisation der Finanzen, des Militärs, der Eisenbahn und Post, durch die Weimarer Verfassung bekam das Reich den äußeren Rahmen. Genau so wichtig wie diese Organisationsmaßnahmen war das Sinecismieren der demokratischen Gedankenwelt in diese straffe Form. Wenn man nach dem Geleit von der Landeshauptstadt als ein historisches Dogma ansieht, daß nur ein Vertreter des deutschen Ostens 1871 den preußischen und dynastischen Gedanken zum Ferment des Staates erheben konnte, so hat ebenso die Behauptung, daß nur der Süddeutschen des Reiches wahrhaft demokratisches Denken vermitteln und demokratische Führer stellen konnte, seine Berechtigung. Als 1918 die Autorität der alten Führer geschwunden war und man nach neuen rief, erstanden sie aus dem Süden: Erzberger, Wirth und Feiler. Sie kamen nicht deswegen, weil vielleicht der Süddeutsche es besser versteht, sich wie eine Windfahne zu drehen und zu wenden, sondern weil er schon im monarchischen Deutschland demokratisch dachte und fühlte. Die einzige deutsche Revolution, die Bauernkriege haben am heftigsten gelobt im Südwesten, in Erzbergers Heimat haben die Städte unter Strömen von Blut ihre Reichsmittelbarkeit verteidigt. 1848 eilten aus Baden und Württemberg die echten Demokraten in die Paulskirche. Im Baden- und Württemberg erstand ein Hansjakob, der den Schwarzwaldbauern zeichnet als einen Fürsten unter Fürsten, frei und ungebunden auf eigener Scholle, niemandem als seinem Herrgott untertan. Dieses demokratische Denken und Fühlen des ganzen Südwestens

## Die Aussprache im Reichstag

### London-Debatte im Reichstag.

Berlin, 25. August 1924.

Am Regierungstisch: Reichszugler Marx, Innenminister Dr. Jarres, Außenminister Dr. Stresemann, Finanzminister Dr. Luther, Ernährungsminister Graf Kanitz, Arbeitsminister Dr. Brauns. — Präsident Wallraf eröffnet die Sitzung um 12.20 Uhr und teilt mit, daß der Gesandtschaftsbericht über die Verhandlungen im Reichstag zugegangen ist. Der Präsident stellt fest, daß der Fortgang der wichtigen Beratungen nicht durch lange Geschäftsordnungsdebatten stören lassen werde. (Beifall.)

Besprechung der Regierungserklärung. Mit dieser Besprechung wird verbunden die erste und zweite Lesung sämtlicher Gesandtschaftsberichte.

Als erster Redner nimmt das Wort Abg. Hergt (N.D.). Er erinnert daran, daß in der großen Reichstagsitzung vor London Abgeordneter Schulz-Bronberg als Sprecher der deutschen Fraktion bei der Stellungnahme zum Währungsabkommen der Nationalsozialisten erklärt habe, damals sei noch nicht der richtige Zeitpunkt für die Frage, ob man der Regierung ein Vertrauens- oder ein Mißtrauensvotum erteilen solle, Stellung zu nehmen. Die Entscheidung werde zu fällen sein, wenn die Herren aus London zurückgekehrt sind. Heute sind, so fährt der Redner fort, die Herren aus London zurückgekehrt und heute sind wir Deutsche zu unserem Bedauern — ich stelle das ausdrücklich fest — leider genötigt, unserem Mißtrauen nach verschiedener Richtung hin Ausdruck zu geben. Mißtrauen empfinden wir gegen das Verhalten der deutschen Delegation in London, gegenüber dem Ergebnis der Londoner Verhandlungen und nicht zuletzt gegenüber den Reden, die vorgelesen hier von der Regierung gehalten wurden und die gegen die nationale Opposition gerichteten waren. Was es denn eine Möglichkeit, zusammenzukommen mit der nationalen Opposition zum Zwecke einer erfolgreichen Außenpolitik? Es ist durchaus richtig, daß der Kampf um die Vertreibung der besetzten Gebiete mit London erst beginnt. Gerade dann wäre es aber nötig gewesen, die Waffen für den Kampf zu schärfen und nicht abzustumpfen. Wir können es nicht billigen, wenn immer wieder die besetzten Gebiete gegen das gesamte Deutschland ausgespielt werden. Wenn Dr. Stresemann immer wieder auf die Bedeutung der realen Wirtschaftspolitik verwies, so lag darin eine Verkennung der Siegesfähigkeit des Reichsgedankens, der Deutschlands einzige Waffe ist. Aus den Ministerreden entlicke der Eindruck, daß die gegenwärtige Regierung gegen die deutsche Wirtschaft regiert. Zustimmung rechts. Nationale Opposition in London. Die größte Stärkung für die deutsche Delegation in London. Wie hat sie die Erfolge zu verdanken, die sie in gewissem Umfange erreicht hat. Es ist in London viel zu viel Rücksicht auf die Persönlichkeit Herrerts genommen worden. Wir vermissen auch die richtige Ausnützung der Stellungnahme des Reichsgedankens. Die deutsche Delegation hätte erklären müssen, daß sie sich bei einer Fortsetzung der Mißtrauens- oder ein Mißtrauensvotum fügen könne. Solange noch ein Franzose im Lande steht, müssen alle handelspolitischen Beziehungen abgelehnt werden. (Beifall rechts.) Die französischen Zusagen für die Räumung der Westfront sind viel zu unklar. Nachdem das in seinem Brief an Herrert den Reichstag hatte tun müssen. Die Räumung der Rheinzone wird von der Abrüstung abhängig. Die Abrüstung ist jedoch bereits erfolgt. Hier rückt sich schon die Zustimmung der Regierung zur Mißtrauensfrage. Der Reichszugler hätte als treuer Rheinländer wenigstens erreichen müssen, daß die schärfste Ausübung des Rheinabkommens aufhöre. Wir wollen doch deutsche Beamte und nicht französische Anwälte. (Beifall rechts.) Die Kriegsschuldfrage hätte an erster Stelle stehen müssen. Wenn die anderen hinausgelassen wären, hätte ich als deutscher Unternehmer dennoch weiter gesprochen. (Beifall rechts.) Redner kritisiert dann die Einzelheiten des Sachverständigen-Gutachtens. Den Delegationen bleibe kein anderer Weg als die Ablehnung aller Sachverständigen-Gutachten. Das Ziel unserer Opposition ist die Herbeiführung neuer Verhandlungen mit einem für Deutschland günstigen Ergebnis. Dadurch, daß man dauernd Zwietracht in den Reihen der Delegationen zu säen versucht, verhindert man eine vernünftige Einheitsfront aus parteipolitischen Rücksichten. Die Arbeiter, die der sozialistischen Karole folgen, werden dies noch mit tiefem Schmerz bezeugen. Unsere Karole ist: für Einheit und Recht und Freiheit. (Beifall bei den Delegationen.)

Abg. Dr. Hilsenring (Soz.) hebt hervor, daß der Vorredner manches gesagt habe, was darauf hindeute, daß seine Fraktion sich ablehnend verhalte, aber die Frage nach der Haltung bei der Abstimmung habe er nicht beantwortet. Redner erklärt, daß auch die Sozialdemokratie selbst mit der jetzigen Lösung nicht befriedigt seien, da es keine

Lösung vom Standpunkt der Arbeiterklasse sei, aber die Ablehnung des Gutachtens würde die Krise verschärfen. Auch er sehe in dem Ergebnis nur den Anfang zu neuen Verhandlungen. Aber dieser Anfang müsse gemacht werden. Das Abkommen bringe keine Beschäftigung gegenüber jetzt. Schon der Fortfall der Beschlüssen durch die Mißtrauensfrage bedeutete Verheerung. Redner hebt dann im einzelnen die Verbesserungen hervor, die durch das Londoner Abkommen geschaffen worden seien. Die Delegationen handelten mit ihrer Ablehnung nicht als verantwortungsvolle Opposition, sondern als Heerde. Die öffentliche Meinung der ganzen Welt würde sich gegen Deutschland wenden. Die Haltung der Kommunisten entspreche nur dem auspolitischen Interesse der russischen Regierung. Der Preis für die deutsch-nationale Zustimmung erweise den Sozialdemokraten zu hoch. Der Preis des Bürgerblocks würde das ganze Friedenswerk gefährden. Eine Bürgerblock-Regierung würde auch die kommenden handelspolitischen Verhandlungen sehr erschweren. Der Redner fordert Aufhebung des Reichstages. (Der Präsident ruft einen nationalsozialistischen Abgeordneten zur Ordnung, der dem Redner „Sanjude“ zugerufen hatte.)

Abg. Dr. Raas (Ztr.) erklärt, daß es an Kritik bei der Opposition nicht gefehlt habe. Positive Vorschläge zur Besserung seien dagegen nicht gemacht worden. In dieser Hinsicht sei die Opposition durchaus unerschütterlich. Es seien in London zweifellos unbestreitbare Verbesserungen erreicht worden, die die Opposition nicht aus der Welt schaffen könne. Herr Hergt könne doch nicht ernsthaft glauben, daß er mehr erreicht hätte bei Männern wie Herrert und Macdonald, die seiner Auffassung doch sehr fern stehen. Trotz schwerster Bedenken gegen einzelne Teile des Gutachtens wird das Zentrum die Vorlage annehmen. Der Entschluß sei nicht leicht geworden, aber ein Nein wäre die Verschlagung unserer letzten Kräfte und die Preisgabe des besetzten Gebietes. Die neue erfreuliche Entwicklung mit Frankreich dürfe nicht durch Fehler von unserer Seite gestört werden. Die Rolle einer Reparationsprovinz für das besetzte Gebiet als Folge deutsch-nationaler Ablehnungsgelüste könne das Zentrum nicht billigen. Das deutsche Volk sei zur Solidarität in der Tragung der Lasten verpflichtet. London sei nur der Anfang. Das Zentrum werde die Regierung in einer Entschließung erfordern, in diesem Sinne weiter zu arbeiten im Interesse des abgesetzten Gebietes. General de Weh habe bereits mit den pfälzischen Separatisten für den Fall der Ablehnung des Londoner Abkommens wieder die Fühlung genommen. (Hört, hört.) Das Zentrum werde von dem Bestreben geleitet, die Reichseinheit zu sichern.

Abg. Frau Golke (Nuth Fischer) (Komm.) zweifelt nicht daran, daß das Gutachten in Deutschland durchgeföhrt werde, nachdem so lange die Reklamation dafür gerührt wurde. Am eifrigsten habe sich dabei der unabhägliche Kakt der deutschen Bourgeoisie, die Sozialdemokratie, gezeigt. Rednerin spricht von einer baldigen Ueberlegung des französischen Textes über die Außeräumung. Tatsächlich verpöndete Herrert noch einen Jahr zur militärischen Räumung zu schreiten und innerhalb eines Jahres diese vorzunehmen. Für die deutsche Arbeiterklasse werde nur die eine Lösung, statt des Ausens unter das Joch des Kapitalis, ein Bündnis mit Rußland abzuschließen, Rettung bringen. Nicht London bringe Rettung, sondern Moskau. (H)

Abg. Curtius (Deutsche Volkspartei) bezeichnete eine Ablehnung des Gutachtens als unmöglich. Seine Fraktion werde einstimmig die Regierungsvorlagen annehmen. Auch bei seinen Freunden habe das Londoner Ergebnis in vielen Punkten Enttäuschung und Erbitterung hervorgerufen, aber die Reichsregierung habe keine andere Stellung einnehmen können. Die sieben Punkte der Delegationen hätten ihren Zweck erfüllt und geboten jetzt der Geschichte an. Die Annahme des Abkommens sei entschieden das Kleinere des Übels. London sei die erste Etappe auf dem Wege des Aufstiegs und der Befreiung Deutschlands. Nach Räumung der Dornumder Ebene müsse die Regierung dahin wirken, daß recht bald die weiteren Etappen folgen. Vor allem müsse die sofortige Räumung des gesamten besetzten Gebietes verlangt werden, wenn wir handelspolitische Verhandlungen führen sollen. Der Redner erinnerte daran, daß auch Preußen die Lasten Schlieffens übernahm, um die Provinz zu erhalten und betont, daß es ebenso mit Rhein und Ruhr gehalten werden müsse, um den deutschen Rhein und die deutsche Freiheit wieder zu gewinnen.

Abg. Wulle (Nat.-Soz.) bezeichnet das Londoner Abkommen als ein zweites Versailles, das unbedingt abgelehnt werden müsse. Auch das Sachverständigen-Gutachten gehe von der Schuldfrage aus. Die freiwillige Unterschrift unter das Gut-

achten sei geradezu Landesverräterei. Der Redner bezeichnet den Kommissar über den deutschen Haus halt einen ungehörigen König Deutschlands. Die Geschichte kenne kein Recht, daß ein nicht unterworfen Volk freiwillig die Besetzung auf sich genommen habe. Aus Stresemanns Selbstreife seien Redestreifen geworden. Die Sozialdemokratie erbiete jetzt die einzige Rettung Deutschlands in dem internationalen Substanzkapital. Die Judenfrage habe den Krieg angefaßt; darum verhindere sie jetzt die Aufhebung der Schuldfrage. Der Verzichtspolitik der Reichsregierung müsse endlich ein Ende gemacht werden. (Heulrufe bei den Nationalsozialisten.) (Schluß folgt.)

## Lesung der Vorlage der Londoner Konferenz im Reichstag.

(Eigener Drahtbericht.) Berlin, 25. August. Der Reichstag hat heute die Vorlagen der Londoner Konferenz nach heute Abend zu Ende geföhrt werden soll. Am Dienstag soll die zweite Lesung und die Einzelberatung der verschiedenen Gesandtschaftsberichte erfolgen. Die dritte Lesung wird am Donnerstag stattfinden. Nach ihrem Abschluß erfolgt dann die entscheidende Abstimmung, von deren Ergebnis sich abhängig, ob der Reichstag aufgelöst wird oder nicht. Erfolgt keine Auflösung, so wird der Reichstag noch einige Tage zusammenbleiben, um das Arbeitsgebiet und das Vollgeheh mit der Umfahruerlage in Angriff zu nehmen, doch würde es sich hier voraussichtlich nur um die erste Lesung handeln. Die Beratungen würden dann den zuständigen Ausschüssen überlassen, so daß das Plenum erst später endgültig dazu Stellung nehmen würde.

## Aussprache über die Regierungserklärung.

(Eigener Drahtbericht.) Berlin, 25. Aug. Unter großer Spannung des zahlreichen Tribünenpublikums und der fast restlos anwesenden Abgeordneten begann heute die Aussprache über die Regierungserklärung zu den Londoner Abmachungen. Das Hauptinteresse galt naturgemäß der Opposition und hierbei insbesondere der Rede des deutsch-nationalen Parteiführers Hergt, der sich allerdings eingebildet hatte, er würde der Regierung und den Londoner Abmachungen gegenüber, die er beide in Grund und Boden verdammt, irgend einen positiven Weg zeigen. Er hatte sich geirrt. Herr Hergt, nervös wie immer, beschränkte sich lediglich darauf, zu erklären, daß die Delegationen ihn alle durch eine andere Brille sehen, als die übrigen Menschen; und da Herr Hergt auch heute seine große schwarze Brille trug, erinnerte ich mich des Tages, an dem vor einigen Jahren derselbe Herr Hergt mit derselben Brille im Mannheimer Rosengarten seine Weisheit zum Besten gab vor einem kaum noch Dugend zählenden Publikum. Damals sagte die Neue Badische Landeszeitung: „Man könnte glauben, der Redner trüge Scheuklappen. Bei näherem Zusehen zeigte sich aber, daß es nur eine große Hornbrille war.“ Die heutigen Ausführungen des Herrn Hergt zeigten, daß er noch immer diese „Scheuklappen“ trägt.

Nach Hergt sprach der Sozialdemokrat Hilsenring aus seiner Erfahrung als Finanzminister. Nach Liquidation des Ruhrkampfes berichtet er interessante Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß die Delegationen immer dann, wenn sie um positive Vorschläge ersucht werden, sich auf Stillstehen beschränken. Für das Zentrum sprach der Abgeordnete Raas aus Trier. Seine Ausführungen waren eine einzige wuchtige Warnung des besetzten Gebietes vor einem neuen Kampf mit unzureichenden Mitteln, eine Warnung vor neuer Versackungspolitik, wie sie offenbar den Delegationen wieder vorschwebt. Trotz aller Mängel, die dem Londoner Abkommen noch anhaften, sei das ganze besetzte Gebiet der Reichsregierung zu Dank verpflichtet, daß sie endlich den Anfang zur Besserung gemacht habe.

Herr Raas hatte heute einen guten Tag. Er gal den deutsch-nationalen und völkischen Zwischenruffern allerhand Billen zu schicken. Herr Wulle von den Nationalsozialisten verjuchte zwar später die Ausführungen des Zentrumsabgeordneten, die auf das ganze Haus einen erschütternden Eindruck gemacht hatten, abzuschwächen. Aber neben einer Reihe von Unwahrheiten wußte er nichts zu sagen. Der Demokrat Erkelens ging, nachdem Nuth Fischer ihren Scheukampf glücklich überwinden hatte, gleichfalls mit Hergt und Wulle ins Gericht. Dann nahm in der 9. Abendstunde vor überoll befehter Saule Reichszugler Marx das Wort, um sich in temperamentvoller und doch ruhiger Weise sehr scharf gegen die Ausführungen des Deutsch-nationalen und des völkischen Redners zu wenden, denen er an Hand der amtlichen Dokumente eine ganze Reihe von Unwahrheiten nachwies. Ganz besonders wies der Kanzler das gewissenlose Demagogentum des Herrn Wulle in seine Schranken und zeichnete noch einmal klar und offen das Chaos das sich aufstun mußte, wenn das deutsche Volk sich von den nationalsozialistischen Maulweibern einfangen ließe und wenn der deutsche Reichstag nicht die Vermunft aufbrächte, die Londoner Beschlüsse nicht als große Erfolge, nein, als das Kleinste vor den zur Ausmaß stehenden Nebeln anzunehmen

hat in Erzberger den Sprecher und den Vermittler gefunden: nach einer überstaatlichen Organisation. Erzberger war Katholik und Politiker. Das Große in seiner Person war die Ausgeglichenheit von katholischer Weltanschauung und von praktischer Politik. Das zeigt sich am besten in seinem Werke über den Wölkerbund. Der Gedanke des Friedens und der Ausschaltung der Kräfte ist ein durchaus katholischer. Zugleich verlangte gebieterisch der Niedergang unserer Waffengläudes 1917 die Auffindung neuer Mittel und Wege, um auch die Lebensinteressen eines aus dem Kriege stark geschwächten Deutschlands zu garantieren.

Katholische Weltanschauung, demokratisches Denken und gesundes nationales Handeln machten Erzberger zum großen Politiker. Was er auch kleine menschliche Schwächen gehabt haben, so hat er sie gestrichelt mit seinem Blut. Das größte aber an seiner Person ist, daß er mit seinem Leben sein Werk bezeugt hat. Wenn unser deutsches Vaterland wieder solche Führer in der Vorbildlichkeit Erzbergers ersehen, dann haben wir die Berechtigung, fest auf den Satz zu bauen, den Erzberger einem Marschall doch gegenüber geäußert hat: „ein 60 Millionen-volk leidet, aber es stirbt nicht.“

(\*)



Für Annahme der Dawesgesetze.

Ludwigshafen, 25. Aug. Die Zentrumspartei des Bezirks Ludwigshafen veranfaßte Sonntag abend eine Kundgebung für die Annahme des Sachverständigenberichts...

Sächsische Wirtschaftsvorsteher für die Dawesgesetze.

Dresden, 25. Aug. Auf Einladung der Deutschen Volkspartei versammelten sich am Sonntag hier die Vertreter der ostfälischen Wirtschaft...

Der Reichsverband der Deutschen Industrie für das Londoner Abkommen.

Berlin, 25. Aug. Die Vorstände des Deutschen Industrie- und Handelsbundes, des Reichsverbandes der Deutschen Industrie...

Die Voraussetzungen, unter denen die von uns vertretenen Wirtschaftskreise sich mit der Annahme des Dawes-Guthachten abgefunden hätten, sind im Londoner Abkommen im wesentlichen erfüllt...

Dr. Grimm über die Regelung der Amnestiefrage.

Berlin, 25. Aug. Rechtsanwalt Dr. Grimm, der Verteidiger zahlreicher Arbeiter und Arbeiterinnen, erklärte am Sonntag in Berlin...

Zum kommenden Parteitag.

Von Dr. Josef Schäfer, M. d. L.

Mit den letzten Jahren ist es Übung geworden, mit der Stadt unserer Parteitage zu wechseln. Früher fand die Feierschau des Zentrums meist in Offenbach...

Unsere Zeiten sind reich an gewaltigen, entscheidungsvollen politischen Fragen. Die Außenpolitik steht vor ungeheurer wichtiger Ereignissen...

bendem und noch nicht eingeleitetem Verfahren gemacht. In der Amnestiefrage für noch nicht gezahlte Geldstrafen, insbesondere die ungeheuren Zollstrafen...

Die Räumung der Kölner Zone.

London, 25. Aug. Die englische Presse gibt in längeren Äußerungen die Ankündigung in der Form, daß die Räumung Kölns nicht eher in Frage käme...

Amerika fordert Priorität für die deutsche Anleihe.

Newport, 25. Aug. Wallstreet Journal schreibt, die Finanzierung der Industrieanleihe in Deutschland beschäftigt die Aufmerksamkeit aller Finanziers...

Tannenberg-Gedenkfeier in Königsberg.

Königsberg, 25. Aug. Anlässlich der Tannenbergfeier fanden am gestrigen Sonntag in allen Kirchen Festgottesdienste statt...

Auf der Fahne des Zentrums steht seit den Tagen unserer Väter noch mehr als nur die Fragen der Politik und der Wirtschaft...

Nach den Referaten folgt die Ansprache. Der Antrag stellen will, der ist eingeladen, sie an's Parteisekretariat nach Freiburg einzureichen...

Nun gilt es, die Tagung vorzubereiten. Von Ort zu Ort müssen die Delegierten bestimmt und mit der Legitimation versehen werden...

Mit Gott für Volk und Vaterland!

feldmarschall dankte für das Gelübde der Treue in bezüglichen Worten und schloß mit einem Hurrah auf das Vaterland.

Ein Erzbergermörder flüchtig gegangen.

Offenburg, 25. August. Von unterrichteter Seite erfährt die L. L. Der Reichsjustizminister hat gestern dem hiesigen Untersuchungsrichter in der Erzbergersache telegraphisch mitgeteilt...

Der zweite Erzbergermörder Heinrich Eillessen ist flüchtig gegangen und konnte bis jetzt nicht mehr ermittelt werden.

Eillessen steht auch im Verdacht, am Gareismord beteiligt gewesen zu sein.

Der Lausanner Vertrag vor der französischen Kammer.

Paris, 25. Aug. Die Kammer eröffnete gestern vormittag die Aussprache über den Vertrag von Lausanne.

Hughes über die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Washington, 25. Aug. Staatssekretär Hughes hat in einer Unterredung mit dem Vertreter der United Press im Hinblick auf die dreijährige Wiederkehr der Unterzeichnung des deutsch-amerikanischen Vertrages...

Die Lage in Ägypten.

London, 25. Aug. Die Lage in Ägypten wird in den englischen Blättern als ruhig angesehen, jedoch treffen fortgesetzt Truppenverstärkungen ein.

Daily Telegraph in Kairo erachtet möglicherweise den Rücktritt Zaglul Paschas. Letzterer hat inzwischen den Fehler eingesehen...

Baden.

Sie kümmern sich nicht mehr darum.

Man schreibt uns aus dem Reichstag: „Das ganze besetzte Gebiet hat sich einmütig aufgelehnt gegen die Haltung der Deutschnationalen zur Frage der Londoner Abmachungen.“

Ob dieser Meinerung, die dann auch in die Fraktionszimmer getragen wurde, gab es eine unbeschreibliche Empörung.

Auch wir zweifeln nicht im mindesten daran, daß man im Süden und Westen mit den Deutschnationalen vernünftig abrechnen würde...

Es war in den letzten Jahren gelitten, aber man hat sich nicht abgeben lassen.

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Und das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

Bon Amman

Drei große wässigen hat: fehung des me Mannigfaltigkeit Re d r e g was der Einzelne waltung im tigung der Mannigfaltigkeit bereits entfand Ziel, das Gemiecht sofort, wabe gerade die neuen Tag, in j für den Tag, f müssen, daß f von der Einzelne gefahlos abwidung, die allreiechen Schatfite Bau-, Armenpoliicheit. Wiekeit und nur d auch in der Defworlich und imlichteit sogar u nicht S: 16 f h n Das Wort „fogenannte Efannte Aufgkredit gefol als „Handlang „Polizei“ stand den Gemeinshafstimm gerichtete schafstformen in verliche. Dada narschig-staatlich für die Gemeinshafstimm gerichtet Parlamentarism ihrer wahren A der Gemeinshaf des WILS f o tes, d. h. der wicklung fuhre fanlicheit der Gemeinshaf um, die in m i Zeit liegt, in be entfaltenden Ghalb auch nicht Gemeinshaf f

Diese ihre Polizei mit al von der Geme Wesen unteilbar stehen und f u und unverbund ist die Refre

Erkennt ma sich ihre Aufgab senbeten für und Ordnung Tun und Hand wählte Aufgab ratters entbeh edat, fonder zu ihr sammle meinschaft an d wie die ebena gnet eines G bestimmt n Text kommen lens, ohne Org Profie steht die lichteit gegen Gemeinshaf die Bede Es löst sich dar tigkeit und Besf Hie und Offb eiten. Die

Es war in den letzten Jahren gelitten, aber man hat sich nicht abgeben lassen.

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“

„Das, das wäre es etwas. Sonst hat uns glühenden Liebesworte dann unterzogen.“



**Polizei und Presse.**

Von Amtmann Dr. Hoffmann-Freiburg i. Br.

Drei große Aufgaben sind es, die der Staat zu bewältigen hat: Die Gesetzgebung als Normsetzung des menschlichen Seins und Handelns in seiner Mannigfaltigkeit innerhalb einer Gemeinschaft, die Rechtspflege als autoritativer Ausdruck dessen, was der Einzelne der Gemeinschaft, die Gemeinschaft dem Einzelnen schuldig ist, und schließlich die Verwaltung im engeren Sinne als die autoritative Betätigung der Gemeinschaft zur Ordnung der durch die Mannigfaltigkeit aller Lebensäußerungen möglichen oder bereits entstandenen Wirren und Unklarheiten, mit dem Ziel, das Gemeinschaftsleben zu harmonisieren. Man sieht sofort, wie schwer und verantwortungsvolle Aufgabe gerade die Verwaltung hat, die mit jedem neuen Tag in jeder Stunde vor Fragen gestellt wird, die für den Tag für die Stunde so beantwortet werden müssen, daß sich das Gemeinschaftsleben und das Leben der Einzelnen in der Gemeinschaft reibungs- und gefahrlos abwickeln kann. Betätigungsfeld der Verwaltung, die allgegenwärtig als „Polizei“ mit ihren zahlreichen Schattierungen, wie Sicherheits-, Gesundheits-, Bau-, Armenpolizei, benannt wird, ist die Öffentlichkeit und nur der Öffentlichkeit dienbar ist, sie steht auch in der Öffentlichkeit, ist der Öffentlichkeit verantwortlich und im besten Sinne des Wortes der Öffentlichkeit sogar untergeordnet. Damit ist gesagt, daß sie nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck ist. Das Wort „Polizei“ ist gerade durch die ehemals im sogenannten eudaimonistischen „Polizeistaat“ verstandene Aufgabe der Staatsverwaltung in einigen Mißverständnissen. In dem monarchischen System als „Hofpolizei“ des Landesfürsten tätig geworden, „Polizei“ stand nicht im Dienste einer sich frei entfaltenden Gemeinschaft, sondern war der Ausdruck eines bestimmten gerichtlichen Eingriffs, der die Gemeinschaftsformen in einer ihm genehmen Weise zu regeln versuchte. Dadurch aber war die Polizei zu einem monarchisch-staatlichen Selbstzweck geworden, der zwar für die Gemeinschaft, aber nicht durch die Gemeinschaft bestimmt war. In dem Grade, in dem sich dann später der Absolutismus zum Konstitutionalismus und Parlamentarismus abgewandelt hat, trat die Polizei ihrer wahren Aufgabe näher, nur Mittel zum Zweck der Gemeinschaftsordnung zu sein, bis sie schließlich mit der Volkssouveränität zum Instrument des Volkes, d. h. der Gemeinschaft geworden ist. Diese Entwicklung führte die Polizei immer mehr in die Öffentlichkeit hinein und änderte ihre Stellung, die der Gemeinschaft gegenüber war, in eine Stellung, die in der Mitte der Gemeinschaft, der Öffentlichkeit liegt, in der sie nur die Aufgabe hat, dem frei sich entfaltenden Gemeinschaftsleben innerhalb der staatlichen Ordnung Weg und Bahn zu weisen. Sie ist deshalb auch nicht Selbstzweck der Gemeinschaft, da die Gemeinschaft selbst Zweck und ein „non plus ultra“ ist. Diese ihre Stellung in der Öffentlichkeit führt die Polizei mit allen denjenigen Einrichtungen, die ohne von der Gemeinschaft mit einem staatlich-autoritativen Wesen umkleidet zu sein, ebenfalls in der Öffentlichkeit stehen und für die Öffentlichkeit wirken, in eine nahe und unvermeidbare Berührung. Eine solche Einrichtung ist die Presse.

Erkennt man das Wesen der Presse richtig, so zeigt sich ihre Aufgabe nicht nur in der Verbreitung aller Wissenswertes für den Tag, sondern in der Begleitung und Ordnung der Mannigfaltigkeit gemeinschaftlichen Tuns und Handelns. Sie hat damit eine der Polizei verwandte Aufgabe, die nur des staatlich-autoritativen Charakters entbehrt. Dazu kommt aber nicht nur das Recht, sondern auch die ideale Pflicht zur Kritik. In ihr sammelt sich ideell gesehen — die Kritik der Gemeinschaft auf dieser Welt. Überall da, wo die Presse, wie die ehemalige eudaimonistische Polizei, Selbstzweck eines Einzelwillens ist, der auch in einer bestimmten Gruppe der Gemeinschaft zum Ausdruck kommen kann, wird sie Sprachrohr dieses Willens, ohne Organ der Gemeinschaft zu sein. Dieser Presse steht die Polizei, wie jeder anderen Einzelpersonlichkeit gegenüber. Soweit die Presse aber wirklich Gemeinschaftskritik übt, gewinnt sie für die Polizei die Bedeutung eines Maßstabes aller ihres Tuns. Es läßt sich daraus erkennen, wie wichtig es für die Öffentlichkeit und Objektivität der heutigen Kritik ist, daß Polizei und Presse in enger Fühlung zusammenarbeiten. Die Polizei würde ihre Stellung in der Ge-

meinschaft und Öffentlichkeit bestimmen, wenn sie, sei es aus welchen Motiven immer, mit verbotenen Mitteln spielen würde. Zahllose Mißverständnisse und Irrungen, Verdächtigungen und Vorwürfe lassen sich vermeiden, wenn diese Zusammenarbeit eine offene und von gegenseitigem Vertrauen getragen ist. Initiativ in diesem Sinne zu wirken, ist aber Aufgabe der Polizei, nicht der Presse, die wie ein Gutachter nur den Stoff bearbeitet darf und kann, der ihr zugänglich gemacht wird. In einem Volksstaate hat die Volkspolizei die Pflicht, sich der Kritik der Gemeinschaft zu unterstellen, denn nur so geht sie in der Gemeinschaft völlig auf und nur so kann sie sich nach dem sich frei entfaltenden Gemeinschaftswillen orientieren.

Deshalb enge Fühlung mit der Presse, bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Neben den Mängeln der städtischen Polizeibehörde hinaus, müssen Fragen der Wirtschaft und Kultur, müssen wichtige Entscheidungen, Beschlüsse und Verfügungen prinzipieller Natur in der Presse von objektiver Seite aus besprochen werden, damit die Öffentlichkeit Gelegenheit zur Stellungnahme gewinnt. Das braucht nicht „lautlich“ zu geschehen. Es genügt, wenn der mit der Sache betraute Beamte persönlich grundsätzlich zu Gemeinschaftsfragen Stellung nimmt, um seine eigene Einstellung nachzuprüfen und die der Öffentlichkeit zu erfahren. Dies kann er selbstverständlich nur insoweit tun, als er in der Sache zuständig ist und in seiner Beurteilung den dienstlichen Interessen gegenüber verantwortlich bleibt. Darüber hinaus aber steht es jedem Beamten frei, in tatvoller Weise als Staatsbürger öffentlich Stellung zu nehmen. Immer aber muß er als Beamter von dem Willen getragen sein, die Autorität zu stärken, und als Staatsbürger, der Gemeinschaft und nur dieser zu dienen!

**Karlsruhe.**

**Schützt die Heimat.**

Es ist kein leeres Schlagwort, vielmehr die Mode untertan, sondern eine ernste, furchtbare zeitgemäße Mahnung. Sie wird erst dann in ihrer vollen Eindringlichkeit verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, was die Heimat dem Menschen und einem Volk bedeutet. Sie ist in größerem Ausmaße das, was die Wohnung dem Menschen. Wird aber die Heimat der Menschen verschandelt, so tritt für diese dasselbe ein, wie für die, welche auf der Suche nach Arbeit in andere, ihnen wünschenswerte Gegenden verschlagen wurden, sie werden entzogen.

In diesem Sinne ist das „Eingelassen“ in der Monatsnummer zu verstehen. Karlsruhe wird in diesen Fällen als das jeder landschaftlichen Schönheit bezogen. Die dieses nachprüfen, haben nicht nur einen Blick in den Parkanlagen oder in den Waldpark gewonnen. Hier ist Schönheit, Schönheit der Natur. Was diesen beiden Parks einen besonderen Reiz verleiht, ist das vollständige Freisein von Autos. Es soll hierin in Bezug auf den Waldpark nach dem Wunsch vieler Automobilisten anders werden. Hiergegen kann man nur immer wieder sagen: der Waldpark muß in seinem Eigenart erhalten bleiben, gewissermaßen als Naturdenkmal. Der Verkehrsverein würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand in dem hier angebotenen Sinn wenden würde.

**Rausame Erwärmung im Gebirge.** Im Schwarzwald hat gegen Ende der Woche, teilweise unter dem Einfluß härterer Sonneneinstrahlung, eine langsame Erwärmung sich bemerkbar gemacht, die sich zwischen zwei und drei Grad bewegt. In mittleren Höhenlagen zwischen 600 und 900 Meter, wo die Frühjahrs-temperatur bis auf 8-9 Grad zurück waren, wurden am Freitag wieder 10-13 Grad gemessen. Alle Bäche sind bald nicht mehr da. Seit etwa acht Tagen halten die Störche in der Donauabmündung ihre Herbstwanderung ab. In Flügel zu 20 und mehr ziehen sie ihre Kreise und lassen sich dann zusammen auf einer Wiese nieder, die bei der Donau nieder. Bald werden auch die städtischen Bäche verlassen. Auch die Schwärze haben bereits Abfluggedanken. Es herrscht. Vor 14 Tagen konnte man schon die ersten Herbstgeilosen beobachten.

**Was muß ich bei Benutzung von Jugendherbergen beachten?** Ich bin mir darüber klar geworden, daß vorläufige Willigkeitskarten in den Jugendherbergen (J.H.) nicht mehr ausgestellt werden und daß ich mich mithin

vor Antritt der Fahrt mit den erforderlichen Ausweisen versehen muß. Ich wende mich daher an die nächste Ortsgruppe oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, an den zuständigen Zweigbezirk und melde mich als Mitglied an. Gegen Zahlung von 3 M. erhalte ich die Mitgliedskarte (14-jährige für 50 Pf. den Weibenausweis für Jugendliche), die beide zur Benutzung der J.H. berechtigen. Gleichzeitig laufe ich mir das neueste Reichsbergsverzeichnis und einige Anmeldebefehle. Mindestens 8 Tage vor der Hebernachtung melde ich mich in der betreffenden Jugendherberge an und warte die Antwort des Herbergsleiters ab. Sagt er zu, dann melde ich mit Freunden und achte darauf, daß ich möglichst vor 9 Uhr abends in der Jugendherberge ankomme. Beim Eintreffen melde ich mich sofort beim Herbergsleiter, zeige meinen Ausweis vor, trage mich vorchriftsmäßig in das Herbergsbuch ein und bezahle das Herbergsbuch, das in den meisten Fällen etwa 30 Pf. (Schüler und Lehrlinge 10 Pf.) betragen wird. Für den Aufenthalt in der Jugendherberge gilt die überall sichtbar aushängende Hausordnung, nach der ich mich zu richten habe.

**Reichsbergsverzeichnis 1924/25.** (10. Ausgabe.) Das wesentliche erweiterte Verzeichnis umfaßt über 1600 Jugendherbergen aus dem ganzen Reiche und der Südmart mit allen Einzelheiten, gibt Aufklärung über die Benutzung der Jugendherbergen, über Karten und Führer der einzelnen Landesgebiete, über Preisermäßigung, Gliederung des Verbandes usw. Preis 90 Pf. für 1 Stück zuzüglich Postgebühren.

**Verein für Nationalfotographie.** Bei dem am 9. bis 11. August in Heidelberg stattgefundenen Verbandstages des Süddeutschen Verbandes für Nationalfotographie konnte auch der Verein für Nationalfotographie von 1905 e. V. Karlsruhe recht beachtenswerte Erfolge erringen. Die in überwiegender Zahl aus Jugendlichen unter 18 Jahren bestehende Karlsruhe-Wettbewerbskommission konnte restlos 1. Preise und Ehrengaben mit nach Hause nehmen. Als besonders hervorzuheben sind die Leistungen der beiden Jüngsten, Irene Döflner und Egon Lehmann, anzuführen, die, obwohl erst ein Vierteljahr steno-graphisch, bei 80 Bildern in der Minute fehlerlose Arbeiten abliefern. Die Behandlung des Entwurfs der Einheitskurzschrift nahm bei den Verhandlungen des Verbandstages einen großen Raum ein. Da diese den Bedürfnissen aller Berufszweige genüge zu leisten hat, mußte sie im wahren Sinne des Wortes eine Volksschrift sein. Je einfacher ihr Aufbau, desto größer ist ihre Aufnahmefähigkeit und Zugänglichkeit. Schon 20 Jahre wird an der Verwirklichung der Einheitskurzschrift gearbeitet. Die große Zahl der vorgelegten Entwürfe wurde von den Kommissionen, wie auch von den maßgebenden Schulen immer wieder als ungeeignet oder nicht brauchbar abgelehnt. Der einzige wirklich gangbare Weg sind Parallell-, Vergleichs- und Währungsstufungen. So wird ein einwandfreies Mittel über das geeignete und brauchbare System möglich sein. Die in diesem Sinne abgegebene Resolution, die seitens des Verbandstages einstimmig angenommen wurde, fordert daher die Einführung der Vergleichsstufe, um endlich einmal dem deutschen Volke die so lang ersehnte und wertvollste Einheitskurzschrift zu bringen.

**Karlsruher Fünfsprachennachrichten** sind in den letzten Tagen in Berlin in großer Menge in den Verkehr gebracht worden. Bei allen größeren Zahl- und Annahmestellen sind solche Nachschriften angehalten worden. Der Hand, Zahl und Aufschrift sind klar und verständlich, während die Rückseite ziemlich gut ausgefallen ist. Teilweise fehlt auch die Randabgrenzung.

**Unfall.** Am 23. August, vormittags 9 1/2 Uhr, wurde eine Frau auf der Kaiserstraße beim Marktplatz von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Die Frau kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

**Karlsruher Herbstwoche.** „Die Kunst dem Volke durchs Volk.“ Diesem trefflichen Grundgedanken der vollkommene Ausprägung eines Hans Georg Rogel, will die „Kulturstiftung Akademie Karlsruhe“ in der Tat gerecht werden. Wie in der Vorwoche, so wird diese auch in diesem Jahre aus Anlaß der „Karlsruher Herbstwoche“ mit einem besonders erwähnten Programm an die Öffentlichkeit treten. Werke der Bioniere Klassiker der Kunst werden von dem 400 Stimmen zählenden Chor interpretiert werden, wozu noch an solistischen Kräften

Opernsänger Billy Billen von der Leipziger Oper sowie das „Badische Kammerorchester“, treten. Die Eintrittspreise sind äußerst mäßige zu nennen und bieten jedermann Gelegenheit, dieses Konzert zu genießen.

**Veranstaltungen.**

**Stadtparkkonzerte.** Am kommenden Mittwoch den 27. d. M., finden im Stadtpark zwei Konzerte statt. Nachmittags von 3 1/2-6 Uhr und abends von 8 bis 10 1/2 Uhr. Es treten bei der Festhalle, letzteres beim Schwabwaldhaus statt. Orchester hierzu stellt die Kapelle der Vereinigung badischer Pädagogen unter der Leitung des Herrn Obermusikleiters F. Heffig.

**Die weltbekannte Wiener Philharmoniker in Karlsruhe.** In Anbetracht des großen Umfangs, der der Vorverkauf für dieses Konzert genommen hat, ist die Musikalienhandlung Kurt Neufeldt beauftragt, eine weitere Vorverkaufsstelle einzurichten. Dies wurde der Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiser-Passage 2, übertragen. Da der Vorverkauf gleichzeitig in mehreren größeren Städten Baden für dieses Konzert voll eingelebt hat, liegt es im Interesse des hiesigen Konzertpublikums sich möglichst rechtzeitig einen guten Platz im Vorverkauf zu sichern. Professor Bruno Walter wird als einer der hervorragendsten Dirigenten der Gegenwart gastieren. Das Programm, das als Mittelpunkt die Eroica-Symphonie — dem gefallenen Feldern gewidmet — enthält, ist für unsere gegenwärtige Zeit. Es ist zu erwarten, daß sich das Karlsruher Konzertpublikum der Ehre als die erste unter den deutschen Städten ein Gastspiel der Wiener Philharmoniker zu hören würdig erweist. Gute Plätze sind noch an den Vorverkaufsstellen: Kurt Neufeldt, Kaiser-Passage 2, Stadt, und Fritz Müller, Kaiser-Passage 2, erhältlich.

**Sunte Chronik.**

**Der Bauer des Opals.** Seit Jahrzehnten übt der Opal eine geheimnisvolle Anziehungskraft auf den Menschen aus, und es hat sich um diesen farbenprächtigen Stein aller möglicher Aberglaube gewonnen. Im Altertum galt er als glückbringend und war so gesucht, daß Mars Anton einen reichen Römer, der sich im Besitz eines opalenen Schmuckstücks befand, in die Verbannung schickte, um sich in der Verbannung des Steines zu fressen. Heute wird der Opal vielfach für einen unglückbringenden angesehen; aber trotzdem erntet sein durchsichtiges Farbenspiel so sehr, daß er weiter als Schmuck getragen wird. Die schönsten Opale nennt man „orientalisch“; sie stammen aber nicht aus dem Orient, sondern aus Ungarn, wo die herrlichsten Opalsteine dieser Art gefunden werden. Aus Mexiko kommt der sog. „Genopal“, und die gewöhnlichen Opale werden an vielen Orten gefördert. Der Opal muß vor jeder Reinigung geschützt werden; denn er ist weich und kann leicht abgegriffen werden. Man soll diese empfindlichen Steine auch niemals dem plötzlichen Wechsel der Temperatur aussetzen. Große Hitze ruft einen Wasserverlust hervor, der die Farbe stark beeinträchtigt; durch mäßige Wärme kann diese allerdings noch schöner werden.

**Karlsruher Standesbuch-Auszüge.** Todesfälle. 21. August: Matthias Kappeler, Gärtner, 78 Jahre alt. — 22. August: Julius Schnappinger, 46 Jahre alt, Ehefrau von Georg Schnappinger, Kaufmann.

**Wetternachrichten**

**der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.** Wetterbericht vom Montag. Die Ausbreitung kalterer Luftmassen über dem Festland hat weitere Fortschritte gemacht und der Luftdruck beginnt allgemein zu steigen. Unter dem Einfluß weiterer über Mitteleuropa hinwegziehender Tiefdruckläufer dauert jedoch vorläufig das meist trübe, regnerische Wetter fort. Seit Samstag sind wieder vielfach Regenschauer, teilweise auch Gewitter, besonders in Südbaden, niedergegangen. Infolge der zahlreichen südlichen Druckstörungen über Europa sind die Niederschläge in weitem Maße vermindert.

**Voranschläge für Dienstag, 26. Aug.** Meist trüb, noch vielfach Regenschauer, kühlere westliche Winde. **Wasserstände des Rheins am 25. August:** Geßl 398, gefl. 12; Maxau 578, gefl. 21; Mannheim 479, gefl. 2 Zentimeter.

**Spanien.**

Von Hans Hofelieb.

4. Franzosen führt Afrika.

Es war in Valencia, wo ich am Meeresstrande einigen riesigen gelben Ochsen sah, wie sie einer hinter dem anderen an ihrem gewaltigen Gebirge ein Fährboot ins lauhelle Meer langsam und geduldig zogen. Auf dem ersten Ochsen saß vorn zwischen den Hörnern einer der Fischer und leitete ihn mit einem Stock. Tief bis an den Hals platzierten diesem ersten Tier die beiden griffenen Wasser. Das Boot glitt von Vornen gerade auf die janglebige Woge und der Fischer wendete den ersten Ochsen um, weil er zu tief im Wasser saß und die anderen nun auch das Boot auf Wellen leichter hinaus ziehen konnten. Ich sah noch, wie auch das der Kraft der Strömung rollenden Wasserwogen keineswegs leicht war, als mir jemand nach deutscher Sinderart von hinten die Augen zuhielt.

„Wer ist da?“ rief eine jugendlich verstörte Stimme. „Närrisch Franzosen“, antwortete ich, ohne zu zögern. Da stellte er sich vor, trieb vorwärts, die Füße an seinem Körper blinzelte. „Hier ist doch wenigstens ein Strand“, rief er, enttäuscht auf seine Brust schlagend.

„Und das da?“ fragte ich, wobei ich auf seine rotflam-mende Schürze und Arme wies.

„Das, das ist Afrika.“ Sprach's aufleuchtend, als wäre es etwas höchst Angenehmes und fure fort: „Die Sonne hat mir soviel überall wo sie hinlunte ihre glühenden Liebesblicke aufgedrückt. Nun werden erst weiße Wägen daraus blühen, unter Schmerzen und dann unter Juden eine neue Haut. Man muß sich eben. Ist Afrika! Ich soll nur weiter haben, hat man gemeint, als ich Barcelona herfuhr. Aber kommen Sie: hier vermischt jemand unter einem Keimlingshaum Schand. Geden Sie sich nur so wie Sie sind in den Sand. Nachher klopft es sich leicht ab. Man muß hier tun wie jeder Mann. Ich habe mich nicht um den Feind der Erde. Das nennt sich Strandbade. Eben lag so da eine Deme, schwarz wie eine Kegerin. Aber sie war krank. Witten im Tum, und obgleich das Wasser mindestens 5 Grad Wärme hat, ist hier noch kein Betrieb. Die Leute von Valencia finden es noch zu kühl. Erst am Fest des hl. Johannes des Täufers, ansprechend an diesem Tage, beginnt hier für die richtige Hitze und Abweget. Sondernach ist eine alte Gewohnheit. Auch so etwas am Strand. Da liegt ja der schwarze Erdteil. Ob am Tage des hl. Johannes sich wohl ein von Afrika herüberzieht über das grünlich-

mernde Meer? Dann wird es in einigen Wochen auch hier brennen, sagt man. Ganz Valencia soll dann zu einem glühenden Ofen gehören, der nach Süden zu seinen eigentlichen Herd hat. Na, so wie ich jetzt sitze, ist es begablich. Nicht nur hier in dem Sand stecke, sondern wie ich überhaupt wie in der Stadt und im Hotel daran bin.

Dann fällt und sieht man hier nicht, wie in Barcelona, die Festigkeit eines aufwärtsstrebenden Volkes; ach nein; allerdings rührt man sich hier noch viel mehr. Der Hafen wimmelt, obwohl nicht sehr viele Schiffe ein- und ausfahren. Nicht weit davon baut Krupp sogar eine Werk. Eine breite Allee, und Platanenallee führt kilometerweit nach der Stadt. Sie hat eine eiserne Fahrtrinne für die Räder der vielen zweirädrigen Karren, die zum brechen hochgepakt, projektionweise rechts hin, links her fahren. Viele Kamele, Pferde ziehen so durch Staubwolken. Viele Geseh sieht man, die nur bis zum Bauch gehören sind, und deren lange Haare unter dem Wind zu Staubwolken verwandelt sind. Sie halten den Kopf dabei so ruhig, daß es weise aussieht, zumal, wenn man ihre pfligigen Gesicht betrachtet. Wüßiger sieht es aus als das vieler Menschen, und dennoch spricht man vom dummen Geseh. Doch ich glaube, nur bei uns. Hier ist eben alles seltener. Geseh und Apfelfosen, Apfelfosen und Kirchen, Mispeln, Oliven, Mais, Korn.

Ich — auch die Menschen! Überall Leichtigkeit! Und diese äußerliche rothleuchtende Erde, bewässert noch einem System, das die Araber erfunden haben! Und diese schwarzhaarigen Wauern, mit den fast lauffeizun gerösteten Gesichtern! Die schwingen Kerle benehmen sich in ihren blauen, zum geknöpften Kitteln so elegant, wie bei uns in dem Städtchen. Nur nicht so gebühret, Freund! Sie wollen doch meine Ehre kenne lernen. Man sieht diese Wauern auf ihrer Produktionen, einer göttlichen Pfeilerhalle, nach allen Seiten hin, von solcher Höhe, aus Marmor. Sie paßt zu diesen Wauern, die an keinen Tischeln handeln. Um diesen Handelsstempel auf den Straßen rollen und flüchtig das Volk unter Sonnengelben fast jeden Tag. Es ist ein orientalisches bunter Markt, für alles, was hier der Mensch gebraucht. Diese Wauern, oder sich ganz modern europäisch, denn sie haben sich, wie ich von unsern deutschen Konjunkt weiß, zu organisieren gewußt, um in Madrid bei der Regierung ihre Ausführenten bezüglich Deutschlands zu wehren.

Das gleich nur einem Eintritt in ein Labyrinth. Ueberhaupt alles, was mit Politik zu tun hat, gehört einem speziellen Menschentum an. Kniefuß zu mich, so kniefuß dich zweimal. Sehr primitiv, ähnlich wie bei den Negern in Afrika. Doch das ist nicht alles. Seitdem die Kaufleute die Politik zu ihrem Wapen gemacht haben, weiß man nie, ob die Kaufleute Politik machen oder die Politiker Handel treiben. Dabei entstehen ent-

setzte Lagen. Zum Beispiel für diese Apfelfosen, Apfelfosen und Reisbauern. Es ist patriotisch, viel Südrüch ins Ausland zu verkaufen und auch nach Deutschland, das nach so viel mageren Jahren nun einen Heißhunger nach allem Gotischen hat. Nun aber ist es hinwiederum auch durchaus unpatrisch, gerade dem guten deutschen Kunden spanische Früchte zu liefern, obgleich der die Apfelfosen teuer bezahlt als der Engländer. Und das kommt daher, weil so viele Spanier, wie die Deutschen, sich im Weltkrieg geglaubt haben, wie die Deutschen selber. Sie ließen sich mit deutscher Macht begähnen, sparten sie namentlich, als sie länger geworden war, und haben jetzt, da sie ganz entwertet ist, ganze Vermögen verloren. Nun wollen sie von Deutschland den Schaden ersetzt haben und rechnen sich gegen guten Willendretorium, das die Macht hat, mit den Deutschen nicht eher einen Handelsvertrag zu schließen, als bis diesen spanischen Märcheln Gerechtigkeit widerfahren sei. Also deshalb soll es hinwiederum unpatrisch sein, Südrüch nach Deutschland zu liefern. Denn wie nicht zu liefern, ist eine Waffe gegen die deutschen Industriellen, die natürlich ihre Waren nicht nach Spanien einführen können, so lange es eben nicht nach Spanien einführen geht, sondern danach: kniefuß du mich, so kniefuß dich zweimal. Dazu kommt ernstlich, daß man auch in Spanien sparen muß. Das heißt: wenig einführen und viel ausführen. Es führt schon auf einen Verwerf, wenn man diese Frage mit Gerechtigkeit befragt, was wiederum Unstimm ist, denn es ist Politik und wann wäre die gerecht gewesen? Aber nichtsdestoweniger haben die organisierten Wauern doch Einiges erreicht. Die deutschen Konjunkt haben ihnen, scheint es, den Wind ins Weite gerichtet. Zur Handelspolitik soll das wesentlich sein. Wesser als früher kämpfen sie für ihren Teil am Handelsvertrag, der demnach mit Deutschland besprochen werden soll.

Da waren diese Konjunkt mal nützlich. Es muß gesagt werden, obwohl ich anderer Dinge wegen ein Büchlein mit ihnen zu rufen habe, ein spanisches, das man nachher auf verzeichnen kann. Alles aber zu seiner Zeit aufzählen, selbst Reduzieren! Heute will ich niemanden rufen. Heute will ich leben, leben, leben, leben!

Franzosen lächelte, als ob er fragen wollte, hab ich dazu kein Recht? Ich bin doch nur ein Deutscher, ein so sehr durch das Schicksal gequälter Deutscher.

„Nicht und sagte ihm freundliche Worte über seine Klauerei, die mir so nützlich wäre, denn vier Augen sehen mehr als zwei, zumal da jedes Paar daselbe Ding ansehete. Dabei betradete ich wohlwollend seine eingebuddelte Leidlichkeit. Darauf mußte er sich noch verteidigen, als ob ich seine Ansicht nicht sehr ernst nähme. „Nun, rief er aus, ich will mich nicht nur steigern; ich muß es sogar. Im Ausland ist man niemals nur Mensch, sondern immer wieder nur Deutscher. Wo man geht und sieht, alles fragt: Wo, so siehst du

aus, du Deutscher aus dem großen Kriege? So also streibst du dich, so siehst du, so guckst du in unsere Dörfer, so spazierst du — so handeltst du? Wozu man sich da nicht feigern? Im besten Sinn selbstverständlich. Man stellt doch ganz Deutschland vor, ich, ohne es zu wollen, überall ein kleiner Volkshüter. Selbst so ein Wanderbüch ist es; sogar noch so ein armer Teufel von deutschen Arbeiter, der auch noch. Ja, der ist sogar noch viel mehr als ein Volkshüter oder gar ein Konjunkt (sogar dieser nicht auch nebenbei deutsche Arbeit vollbring), ein deutscher Arbeiter ist sogar ein Banner des Deutschlands, seiner Nützlichkeits und seines Geistes. Und das — ja das, das scheinen unsere Konjunkt eben nicht zu wissen. Da tun sie nämlich alles, damit sich ein Vertreter der deutschen Art vertritt, sich seines Deutschland wegen schämt und befreit ist, es möglichst unter dem Schutz des Landes verschwinden zu lassen. Doch dies ist ein besonderes Kapitel. Die Konjunkt in Verhältnis zu den Auslandsdeutschen, die nichts wie gewöhnliche Reisende oder Arbeitstüchtigen sind. Und ich will mich jetzt nicht darüber ärgern. Ich muß das gründlicher behandeln mit Licht und Schatten, wie die Maler sagen, das heißt mit Gerechtigkeit haben und drücken. In dieser Frage kann man das.

„Und Afrika?“ fragte ich. Seine Stirn erhellte sich. „Alles wird hier lebendiger“, rief er aus, „hüßiger, ja. Und deshalb fühle ich eben mein deutsches Blut kräftiger, würdiger als sonst. Nun, das ist so dünn nicht. Sehen Sie sich nur mal die Art und Weise an, wie so ein famoser Schuhmacher, von denen es hier treuhaft und sich beugt, auf die Suberkeit und den Glanz der Schuhe aller Nationen bedacht ist. Und das ist nur ein Schuhmacher. Er liefert seine Arbeit — kipp, topp — eff, eff — oft mit deutscher Würde, die sie erst zu dem machen, was sie sein könnte, glanzbringend und Lebensdienlich. Meiner Schuhe erweise ich mich jeden Tag mehr. Das ist es, und er, dessen Füße im Sande stecken) schaute hinter sich nach der Holzgarade, wo in einer Ankleidekabine diese geliebten Schuhe standen. „Man soll sich“, sagte er, „nicht nach dem Warte erheben, selbst nachdem man sie gekauft hat. Das ist die wahre Ehre des Kaufmanns. Nicht jeder deutsche Kaufmann trabt heute danach, wie vor dem Kriege. Man merkt das — bis hierher —“

„Und Afrika?“ fragte ich. „Sehen Sie es nicht schon an den schiefen Mästen der Fischerboote? Das ist die älteste Form der Segelboote. Damit abenteuerliche Odysséen über dieses selbe Meer, damit führen die Kreuzer. Damit kamen die Araber herüber die Inseln, die Häuser und Straßen der Westküste der Inseln, die Häuser und Straßen der Städte, die Straßen, die Eingelorenen — nun, alles trägt eine Spur davon. Die alte Spur —“

Franzosen nickte und legte sich an den Rand des Reinschirms. Er schloß die Augen und schief ein, murmelt: „Wade — das — ist — auch — Afrika.“







Schweizer Brief.

Der Ausbau der Sozialversicherung. — Das über- raschende Abstimmungsresultat von Basel.

L. Basel, 19. August.

Vom Ausbau der Sozialversicherung wird in der Schweiz schon lange gesprochen, ganz besonders aber an den eidgenössischen Festen und an den verflo- genen Schützenfesten sprachen alle vom Ausbau der Sozialversicherung und namentlich von der Pflicht des Staates, für die Alten und Schwachen zu sorgen.

Praxis zur Entscheidung lag, die tatsächlich oblagte, ist man im ganzen Lande überaus und die gesamte Presse erregt sich in allerhand Kommentaren, wie ein solches Resultat sich ergeben konnte.

Die Zahl der Deutschen in Basel hat seit dem Jahre 1914 eine rapide Abnahme erfahren. Damals befanden sich in Baselstadt allein rund 44 000 Deutsche, bei der Volkszählung von 1920 waren es noch 28 316, am 1. Januar 1923 rund 28 500 und am 1. Juli 1924 waren es insgesamt noch 26 624 Reichsdeutsche.

gejagt, daß man an sich dagegen nichts einwenden könne, da ja die Toten des Weltkrieges unter der schwarz-weiß-roten Flagge gefallen seien.

Er schreibt u. a.: „Nicht die Fahne Schwarz-Weiß-Rot habe ich verherlicht, sondern lediglich die Opfer des Krieges. Wohl benützte ich als äußere Einleitungspunkte meiner Rede die Farben der deutschen Kriegsflagge.“

Wir nehmen von dieser Erklärung Kenntnis, ebenso davon, daß er sich dagegen verweigert, ihm „die dumme, alberne Absicht zu unterziehen, als ob ich mich hätte als Wortführer der politischen Jugend, die sich in der lächerlichsten Weise um die Farben Schwarz-Weiß-Rot oder Schwarz-Rot-Gold streiten, mißbrauchen lassen.“

Die Redaktion des Bad. Beob. legte und legt auf die in der genannten Zusammenkunft aufgeführten Einzelheiten keinen besonderen Wert, sondern nur auf die dort geäußerte Bestätigung, die Zentrumspartei in Württemberg setze sich im Kreis ihrer Anhänger dem Verbot aus, sie mache sich durch die Ignorierung des Verfassungstages mehr und mehr die Anschauungen der Deutschen über die Verfassung von Weimar zu eigen.

Die starken Männer.

Aus dem Reichstag schreibt uns unser parlamentarischer Vertreter: Dieser deutschnationale Reichstagspräsident Rall- rat ist eine Katastrophe! — Seit er dieses Amt führt, sind die Reichstagsarbeiten aus einer lebenden Unfähigkeit nicht herausgekommen.

Deutschland.

Nachklänge zum Verfassungstag.

Unter dieser Ueberschrift gaben wir am 19. August im Bad. Beob. der Zuschrift eines württembergischen Zentrumsmannes Raum, der es u. a. kritisiert, daß die zwei Garnisonsgeistlichen in Stuttgart, und zwar der katholische und der evangelische, bei der Trauerfeier der Gefallenen die Farben „schwarz-weiß-rot“ verherrlichten.

Draußen das Zunderhäuschen stand verlassen mit all seinen Gerätschaften und die Sonne vergoldete alles wie im schönsten Märchen. Die hungrigen Kinder am Ufer haben die herren- losen Lederbissen und der Hunger trieb sie über das Eis; sie stürzten das Häuschen, holten sich die besten Sachen und verzehrten sie jubelnd und jauch- zend.

Erst frohen wichen sie von dem Häuschen zurück und folgten ihrem Hirten wie ängstliche Lämmer. Kaum hatten sie das Ufer erreicht, so gab es auf dem Eis ein lautes, donnerähnliches Krachen. Die Eisdecke brach, das Zunderhäuschen schwankte und versank langsam im See.

der in dieser Stunde, da die ganze Welt auf die deut- sche Volksvertretung sah, die Pflicht hatte, dem deutschen Reichstagsrat das Wort zu verschaffen, bringt es fertig, einen üblichen Kommunistenradikal durch denkbar ungeeignetste Geschäftsführung noch zu unterrichten, während er andererseits einfach von der Verantwortung der Führung der Präsidentschaft sich drückt, indem er erklärte, er leide dieses Geschäft nicht, solange der von ihm gewählte, Kommunist noch amwesend sei, und kurzerhand schloß Wallraf die Sitzung und verhinderte damit die Regierungserklärung.

Das ist geradezu ein blamables Schauspiel. Und wenn wir jetzt nicht andere Dinge zu tun hätten, müßte dieser Präsident, dieser deutschnationale starke Mann, in das Kauselock verschwinden.

Chronik.

Baden.

1. Bruchsal, 24. August. (Wingererversammlung.) Am Sonntag, den 17. August, versammelten sich die Winger des unter- badischen Wingervereins im Gasthaus zum „Wolf“ im Bruchsal zu einer nachvollständigen Kundgebung gegen die drohende Vernichtung des badischen Weinbaues.

Badenweilerbad 6. Weingheim, 25. Aug. (Georg Ockerle.) Dieser Tage hat der im Odenwald, und Touristenreisen weitbekannte lang- jährige Bäcker des Fremdenverkehrs, Johann Georg Ockerle im Alter von nahezu 90 Jahren.

Offenburg, 25. Aug. (Telegramm des Unterrichtsministers.) Zur Vereinerung der Stadt Offenburg und der Ortenau erhielt das Kreisamt Offenburg von Minister Dr. Hellpach folgendes Telegramm: „Begrüßung der Vereinerung der Stadt Offenburg und der Ortenau.“

Freiburg, 25. Aug. (Stiftungen.) Der im vorigen Herbst in Burg- dorf verlebte langjährige Direktor der heiligen Gas- und Wasserwerke Walter Schnell hat der Stadt in seinem Testament ein Legat zugewandt, das in späteren Zeiten im Sinne des Verstorbenen zur Errichtung eines Piers und Springbrunnens und zur Bereicherung der Bestände der Volkshochschule Verwendung finden soll.

Vom Bodensee, 25. Aug. (Vergrößerung des Wades.) Das bekannte Wad Schachen bei Lindau soll demnach eine umfangreiche Vergrößerung erfahren. Zu diesem Zweck ist der Herrschaff „Lindensch“ hinzuge- kauft worden.

Aus anderen deutschen Staaten. Stuttgart, 25. Aug. (Wieder ein Spion.) Bei Straßentafel des Oberlandesgerichts Stuttgart verurteilte den Freiseur Albert Faber aus Marzbrunn wegen

Die Rosenkönigin.

Der Roman einer Dollarsprinzessin von Felix Labar.

Bei der Ankunft in der „Alpenrose“ fand sie ihre Hof- und Hofdamen wachend und in höchster Auf- regung; es war etwas Ungehörtes geschehen. Die sechs Hofdamen Rose-Marys hatten mit ihren Anwaltern auf dem Meere angefahren. Sie vernahm das Geräusch der Eisblätter. Mitten drin stand, wie ein Märchen, ein reizendes Zunderhäuschen mit einer Menge verlockender Lederbissen: Honigkuchen, Maffeln, Zunderbissen, Pralinen, Lebkuchen, Würsch und Glühwein. Eine kleine Musikkapelle spielte lustige Weisen und auf dem Eis begann ein über- mütiges Treiben der Hofdamen und ihrer Kavalere.

Am Ufer des Sees standen frierend und zähne- klappend die armen Kinder des Dorfes und schau- ten hungrig nach den Lederbissen des Zunderhäus- chens, von denen die Eisblätter naheten, wo sie lach- ten, sich neckten und heimlich ihre Schönen küßten.

Angesehen von den fröhlichen Weisen, kamen auch die Frauen, haben dieses tolle Treiben, gerieten in Bohn und suchten die Kinder wegzubringen. Doch diese standen wie verzaubert.

Ein fröhlicher Gesang war der Höhepunkt des Festes; die Sportler waren auf ihren blanken Schlittschuhen hinter den lachenden, freischwän- genden, lockenden Mädchen her, um sie einzun- schen. Es war eine tolle, lustige Liebesjagd, die im Schnee, unter heißen Küßchen endete.

„Ihr blamiert mich vor der ganzen Welt!... Nach ins Auto — und fort nach München!“ Unten wartete schon das Auto. In wilder Angst rafften die geächteten Dämonen ihre Sabelhaare an, umarmten aus der „Alpenrose“ und ver- frochen sich in das Auto. Es setzte noch einige Au- tentische ab, dann trug sie das Auto davon.

Rose-Mary verbrachte eine schlaflose Nacht. Der Aufenthalt im Dorf war ihr verleidet. Sie schämte sich vor der Bevölkerung und vor Otto Heinrich, der ihr so gründlich die Wahrheit gesagt hatte. Seine Worte brannten wie Feuerflammen in ihrer Brust.

Trandl, das liebe Kind, nahm sie mit sich, um wenigstens ein Herz zu haben, das ihr ohne Falch, in selbstloser Liebe, ergeben war.

Beim Abschied von Vater und Geschwister brach Trandl in herzerschütterndes Weinen aus, nur die Versicherung Rose-Marys, daß sie im Frühling wieder in die Berge zurückkehren werde, tröstete sie und stillte ihren Schmerz.

Um die Familie des Schnitzers vor Not zu schützen, kaufte Rose-Mary dem Meister Sewald sechs vollständige Krippen ab und ließ sie an ihre sechs Freundinnen in Neuworf abgeben. Und da sie in Dollars bezahlte, ließ Sewald einen Reich- tum, wie er ihn sich nie hätte träumen lassen. Das Glück, der materiellen Sorgen entbunden zu sein, ließ ihn vertrauensvoll in die Zukunft blicken und milderte seinen Abschiedsschmerz um sein geliebtes Kind.

Nur einer war unzufrieden mit der Trennung — Sutor, der Jäger. Er fürchtete die Gefahren der Großstadt für das arme Kind. Als er ihr jedoch in die klaren Unschuldsaugen blickte, aus denen ihm ein ganzer Himmel entgegenleuchtete, war er be- ruhigt und sagte mit hellem frohen Herzensklang: „Auf Wiedersehen, lieb Traudelchen!“ Zwölftes Kapitel. Jagdsingstammel und Vergeinsamkeit. Der Jagdsingstammel wurde durch die Münchener Stadt und rief jung und alt in seinen bunten Wirbel hin- ein. Nach den entbehrungsreichen Kriessjahren er-

fasste die Menschen eine krankhafte Lang- und Ver- gnügungswut, die wie eine ansteckende Seuche wirkte und Hoch und Nieder, Reich und Arm in den Hegen- fesseln der Zeit hineinriß. Acht Wochen lang, von Dreifönig bis Micheltiwoch, war München ein großer Ballaal, in dem getanzt und geselzamt, ge- lacht und geküßt wurde von Abend bis Mitternacht, von Mitternacht bis zum Morgen.

An den Vergnügungstälten hündelte der braune Gerstenlaß aus mächtigen Bogen in schäumenden Bogen, in den feinen Nachtlokalen, von der Bon- bonniere angehangen bis zum mondänen Tabarin, floß der Sekt in Strömen.

Bei all diesem Ueberfluß an Lust und Prachtent- faltung hatte aber der Münchener Jagdsingstammel Schönheit und Würde verloren; es fehlte der Glanz des Hofes, es fehlte die „gute Gesellschaft“ bei den großen Wällen. Dafür drängte sich alles, was schnell zu Reichtum gekommen war und Millionen aus dem roten Meer der Revolution gefischt hatte, Schieber und Kriegsgewinnler, Juden und Hirschenjobber, grüne Jungen und Goldwäldchen, zu diesen Festen wie die Wolken zum Licht, vielfach der Abschaum der Gesellschaft, der sich blähte wie die schillernden Blasen eines großen Sumpfes. Und war denn nicht die schöne Münchenerstadt mit ihren herrlichen Straßen und Plätzen, mit den wunderbaren Kirchen und den zahlreichen Kunstdenkmälern durch den Unsturz zu einem großen Sumpf geworden, in dem sich die guten Elemente beiseite auf einsamen Inseln oder am stillen Ufer verborgen, während Spitzbuben und Tagediebe, Gauner und Lumpen mit großem Geschrei und aufgelaufenen Backen in dem rasanten See umhergeschwammen und das Gold herausholten, das in seiner Tiefe verjagt lag?

In den vornehmen Vergnügungstälten herrschte wohl ein feinerer Ton und die gesellschaftlichen Formen wurden wenigstens äußerlich gewahrt, aber auch hier spielten Günstlingsklumpen die erste Rolle und zu den Negertänzen, zu Posten und Jazz ge- liefte sich der Tanz um goldene Kalb, der an Scham- losigkeit alles Ueberwies überbot.

(Karlshorna folat.)

Menschen... Sie denken... dieses Mittel... Dankbarkeit... Sie an mit... einem trüben... Marzbrunn

weiß... Mittel... bleiche...

Wohn... Kurtenbauer.

Uhr bei der... Musikker

Gold... dt.

August...

meine Tätig...

Herbst...

Heidelberg...

20) Mr. -50  
40) Mr. -50  
60) Mr. -50

Karlsruhe

Badische Landesbibliothek

Baden-Württemberg



